



Abend=

Zeitung.

269.

Donnerstag, am 10. November 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: K. G. Th. Winkler (Th. Sell).

### Die Rose von Valenciennes.

(Fortsetzung.)  
10.

Die Eroberung von Valenciennes, als einer der bedeutendsten Städte, in welcher die Partei der Calvinisten die stärkere war, wirkte verderblich auf die noch im festen Widerstande gegen die Regentin beharrenden Städte, und gefürchteter erschien die Macht der Regentin, indem Noirkarmes, die günstige Gelegenheit benutzend, welche ihm die Unterwerfung der Rebellen weniger schwer machte, sogleich nach dem Falle von Valenciennes mit seinen Truppen vor den Thoren von Maastricht erschien, und ohne Schwertschlag im Namen der Erbstatthalterin Besitz von der Stadt nahm. Bald folgten die Städte Gent, Ypern, Dubenarden, und mit Schrecken sahen die Bewohner von Antwerpen die siegreichen Truppen der Regentin in der Nähe ihrer Stadt ein festes Lager beziehen. — Aber schmerzlicher als der Abfall der verbündeten Städte, niederschlagender, entmuthigender als die Nachricht von den Siegen der Spanier, wirkte die Kunde auf Antwerpen's Bewohner, daß Wilhelm von Oranien seine Abdankung der Regentin übergeben und daß er die Niederlande verlassen würde. — Mit freudiger Hoffnung hatten bisher alle unterdrückten Provinzen der Niederlande auf den Mann gesehen, den weder Hofgunst noch Fürstenzorn der Sache des Vaterlandes untreu machen konnte, der als kräftiger Vertheidiger seiner unterdrückten Landsleute alle geheimen Pläne des Madrider Cabinets zum Scheitern gebracht hatte und

der vielleicht der einzige Mann seiner Zeit war, der klüger und vorsichtiger den Intriguen Philipp's II. entging, als all' jene Vorkämpfer der niederländischen Freiheit. — Auf die Bewohner Antwerpen's wirkte diese Nachricht um so furchtbarer, da besonders diese Stadt immer mehr und mehr für ihre bis jetzt nur noch mit Mühe erhaltene Glaubens- und Handelsfreiheit fürchten mußte, und Wilhelm v. Oranien mehr als ein Mal für das Beste Antwerpen's kräftig und wohlthuend an den Höfen zu Brüssel und Madrid gewirkt. — Kaum hatte Oranien den niederländischen Boden verlassen, als sich in der bisher dem Willen der Regentin trogenden Stadt die Folgen zu zeigen begannen, welche der Magistrat und der bessere Theil der Bürger vorhergesehen. — Den Calvinisten die Schuld gebend, durch ihre Umtriebe den Zorn der Regentin auf Antwerpen gezogen zu haben, wurde die Stadt von Neuem der Schauplatz der Partekämpfe. Der Magistrat und mit ihm der wohlhabendere Theil der Bürger sehnte sich nach Frieden, und endlich gelang es dem unermüdeten Streben desselben, die rebellischen Köpfe aus der Stadt zu entfernen und Ruhe und Ordnung wieder einzuführen. — Vor allem aber wirkte die gefürchtete Nachricht, daß Herzog Alba mit einem starken Heere im Begriff stehe, mit einem Schlage den Aufstand der Niederländer zu unterdrücken. Aus freiem Antriebe sandte die Stadt Bevollmächtigte nach Brüssel, um der Herzogin Friedensvergleiche anzutragen und ihre Bedingungen zu empfangen und bald rückte als erste Bedingung der Herzogin



eine aus 16 Fahnen bestehende Besatzung unter dem Grafen von Mansfeld in die Stadt. Ein feierlicher Vertrag beschloß das Friedensfest, nach welchem die Stadt sich anheischig machte, den reformirten Gottesdienst aufzuheben, die Geistlichen zu verbannen und in allen Kirchen die römisch-katholische Religion in ihrer vorigen Würde wieder einzuführen. — Die Herzogin versprach dagegen, das Vergangene zu vergessen, die wegen Glaubensfreiheit Verbannten zu begnadigen, wenn sie wieder in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehren wollten, im Weigerungsfalle aber binnen einem Monat die Stadt verließen. — Alle Straßen waren gedrängt voll Flüchtlinge, welche lieber das Vaterhaus meiden wollten, um das bessere Theil zu retten, und unter fremdem Himmelsstrich glücklicher zu leben.

Ganz Antwerpen glich einem Trauerhause. Brüder nahmen von den Brüdern, Aeltern von den Kindern, Weiber von den Männern Abschied und am 10. April 1567 verließen auch die reformirten Prediger, heftig den Magistrat anklagend, der sie verrathen habe, die Stadt. —

Bregonde, der durch die Anwesenheit seines Sohnes bedeutend gestärkt, sich wieder seiner Genesung nahe fühlte, hatte, so wie Alphons, sich gänzlich von dem politischen Treiben und Wirren der Parteien zurückgezogen, und gleich Alphons den günstigeren Zeitpunkt erwartet, Antwerpen zu verlassen. — Je mehr Bregonde von Tag zu Tag sich stärker fühlte, je einsylbiger, in sich verschlossener wurde Alphons, und besorgt äußerte der Vater gegen des Hauses treuen Freund, den Rathsherrn Kielenbrog, wie befremdend an seinem Sohne ihm dessen geheimes Treiben sey. — Dst war er Tage lang abwesend, und wenn er wiederkehrte, schien eine unnatürliche Freundlichkeit ihn zu ergreifen, wilde, kriegerisch gerüstete Männer kamen und gingen, und immer häufiger wurden seine kleinen Reisen, immer öfterer empfing und sandte er Boten. Selten nur erwähnte er Marien's und sein Vater hütete sich sorgfältig diese Saite zu berühren, obgleich er im Stillen diese äußerliche Gleichgültigkeit seines Sohnes streng mißbilligte.

So war der 16. April erschienen. Ganz Antwerpen, vor wenigen Tagen noch der Schauplatz des Jammers, schien wie mit einem Zauberschlage zum Tempel der Freude verwandelt. — Blumengewinde bekränzten den Balcon des Stadthauses, festlich waren die Häuser mit Fahnen und Kränzen geschmückt, Triumphbogen mit allegorischen Bildnissen prangten am Brüsseler Thore und in buntem Gewirre wogte das leichtbewegte nieder-

ländische Volk auf den Straßen, eben so leicht zur Freude als zur Trauer geneigt und heute dem entgegen jubelnd, den es morgen vielleicht mit Verwünschungen überhäuft. —

Da schmetterten vor dem Brüsseler Thore die Trompeten eines wallonischen Reiterregiments und von diesem umgeben, von den Rittern des goldnen Bliebes, allen Statthaltern und Rätthen begleitet, hielt Margarethe v. Parma ihren Einzug in die reuige Stadt. — Mit dem Stolze einer Siegerin blickte sie prachtvoll geschmückt von ihrem andalusischen Rosse auf die ihr demüthig entgegengezogene Proceßion des Antwerpner Magistrats, und mit stillem Ingrimm sah Alphons vom Balcon seines Hauses dem Schauspiele knechtischer Unterwerfung mit zu, als plötzlich ein wallonischer Reiter, glühend von der Hitze des Mittes, mit Staub bedeckt, vor dem Hause hielt, sich schnell vom Rosse schwang, dasselbe einen nahe stehenden Diener übergab und in's Innere des Hauses eilte. — Eine Ahnung sagte Alphons, daß der Besuch ihm gelte, und rasch eilte er dem Reiter entgegen, der, ohne seine Antwort abzuwarten, ein Schreiben aus seinem Koller zog, es ihm überreichte, und ehe noch Alphons dem Eilenden nachschicken konnte, mit seinem Pferde in der nächste Straße verschwand. — Zitternd vor Freude und Besorgniß wagte er kaum das Schreiben zu erblicken, die Aufschrift sagte ihm, daß Egmont's Secretair sie geschrieben, endlich öffnete er es, und zum ersten Male seit langer Zeit glänzten seine Augen freudig wieder.

„Der Spanier verläßt Cadix mit Marien, und seine Galeone liegt segelfertig vor Anker. Dieß ist was ich erwartete,“ sprach er heftig erregt zu Kielenbrog. „Alle Rettungsmittel waren bisher vergebens und verschlimmerten nur die Lage der Unglücklichen. Nun Gott sey Dank, endlich hoffe ich, soll mir die Brust leichter werden, und ich werde freier athmen. — Vergessens habe ich gehofft, Gerechtigkeit gegen den Räuber zu erhalten, er steht unter besonderem Schutze, und scheint mit sicherer Ruhe den glücklichsten Erfolg zu erwarten.“ — Er ging schnell in das Zimmer, wo sein Vater sich befand.

„Vater!“ rief er, heftig den Erstaunten an seine Brust drückend, „Vater, ich muß Euch verlassen, Marie ruft mich zur Rettung an, und keine Minute darf ich länger hier verweilen, wenn ich sie retten will.“

Zweifelhaft blickte der Vater auf den heftig Erregten und ernst seine Hand fassend, sagte er in besorgtem, väterlichem Tone: „Und ich soll nicht erfahren, auf welche Art es Dir gelingen könnte, sie zu retten, die



jetzt mit ihrem Entführer durch Meer und Land von Dir getrennt, Europa verlassen muß.“ —

„Alles, alles sollt Ihr erfahren, theurer Vater,“ versicherte Alphons, „nur jetzt nicht, aber wenn es gelungen, wenn ich mit der Geretteten vor Euch kniee, und Ihr Marien als liebende Tochter an's Herz drückt, dann sollt Ihr überzeugt werden, daß ich, obgleich bei Euch, nicht unthätig für Marien's Rettung wirkte.“

Schnell verließ er den ihm mißtrauisch nachblickenden Vater und ehe noch der Abend Antwerpen in prachtvoller Erleuchtung zur Feier des Einzugs der Herzogin erblickte, sprengte Alphons von zwei bärtigen, wildaussehenden Reitern begleitet der Straße nach Ostende zu.

## II.

Mit tödlicher Angst harrete Maria de Monte, nachdem die Zigeunerin sie verlassen, auf deren Wiederkehr, ängstlich lauschte sie auf jedes Geräusch und in jedem rauschenden Luftzuge, der durch die Drangenhäuser der Villa säufelte, glaubte sie den Freund Bregonde's zu hören, oder befürchtete Rodriguez Rückkehr, um sie mit sich fortzuführen. — Nach jener Schreckensscene im Gasthose des wallonischen Dorfes hatte Rodriguez einen andern Character gegen die Gemüthskranke angenommen und versuchte durch Milde und zarte Behandlung einen für sich günstigen Eindruck in Marien hervorzubringen. Dem Capitain des Schiffes, welcher von Ostende aus sie nach Cadix gebracht, hatte er Marien als eine nahe Verwandte bezeichnet, welche durch den Tod ihres Bruders, der bei der Belagerung von Valenciennes geblieben sey, in eine gefährliche Gemüthskrankheit verfallen sey und in ihren Anfällen von Wahnsinn ihn für den Mörder desselben halte. Marie, auf deren Inneres die so schnell und grell auf einanderfolgenden Ereignisse zerrüttet gewirkt, schien seine Erdrückung zu bestätigen, denn nicht selten ward die von Allen verlassen in den Händen eines grausamen, rache-glühenden Räubers sich befindende Jungfrau von dem Schmerz um die Ihrigen und durch das Schreckliche ihrer hilflosen Lage so heftig ergriffen, daß sie in Anfällen von Fieber laut Rodriguez als den Räuber ihres Glücks und als Alphons Mörder anlagte. — Vergebens verschwendete Rodriguez, in dessen Brust die heftigste Neigung für die Unglückliche glühte, die zärtlichsten Worte, um nur einen beachtenden Blick, ein freundliches Wort für sich von der tief Bekränkten zu erhalten, vergebens suchte er, so weit es seine natürliche Rohheit zuließ, Marien mit jener zarten Zurückhaltung zu behandeln, die wohlthuend auf ein edles

weibliches Gemüth wirkt. Marie blieb kalt, gefühllos gegen Alles was sie umgab, und würdigte den Spanier nicht eines Wortes. — Aber mit unermüdblicher Geduld ertrug der durch diese Kälte nur noch heftiger gegen sie in Liebe entflammte Rodriguez ihr Stillschweigen und ihre Verachtung, nur als die Zeit der Abreise näher rückte, als von Madrid aus sein ihn mächtig schützender Gönner Zeit und Stunde bestimmte, in welcher er Spanien verlassen müsse, um als Befehlshaber der Truppen des Gouverneurs von Panama auf seinen Posten zu gehen, drang er häufiger und heftiger in Marien, und mit Schrecken lernte sie die natürliche Wildheit seines Characters im grellsten Lichte kennen, wenn er, von fruchtlosen Bitten endlich ermüdet, dem glühenden Herzen durch die wilden Ausbrüche seiner Wuth Erleichterung zu verschaffen suchte. — Mit Grauen nur sah ihn Marie nahen, aber doch hatte das Gefährliche ihrer Lage sie auch zugleich die Waffe kennen lernen, womit sie sich, wenn sein Zorn auf's Höchste gestiegen, gegen ihn vertheidigen könnte. Jeden Ausbruch wehmüthigen Schmerzes, ihre oft fließenden Thränen verhöhnte er, und obschon Marien's edlem Character jede noch so unschuldige Verstellung fremd war, so sah sie sich doch genöthigt, dem Wüthenden, um nicht ein Opfer seines Zorns zu werden, freundlicher, als ob sie seinem Edelmuthe noch vertraue, zu begegnen.

Aber als ihr die Gewißheit geworden war, daß Nichts vermögend sey, ihn zu einer edlen That zu bewegen, und seiner Aussage nach heute der letzte Tag seyn sollte, den sie auf Spanien's Boden verleben würde, um sich, ihm ganz willkürlich übergeben, dem stürmischen Elemente zu überlassen, da sank ihr Muth, und wie kühn sie auch, auf sich selbst vertrauend, dem Spanier getrogt hatte, ward ihr jetzt nur zu deutlich klar, daß Nichts sie mehr schützen könne als der Tod.

Unerwartet und desto überraschender war für sie die Erscheinung von Bregonde's Freund, und wie der Schiffbrüchige Rettung hoffend den schwachen Balken krampfhaft ergreift, um dem Untergange zu entrinnen, war für sie sein Versprechen und die wohlthuend tröstende Versicherung von Alphons Leben und Wirken für sie, eine freudige Hoffnung und ganz sich ihr hingebend, harrete sie von Minute zu Minute auf seine Ankunft. — Die Nacht war schon eingebrochen und schon verkündeten die Glocken von Sevilla die Mitternachtstunde, ohne daß ein rettender Bote erschien. Die Nacht verschwand, aber auch Rodriguez kam nicht, und als der Morgen durch die grünenalousseen ihres Fensters lächelte, begann sie neuen Trost zu schöpfen und sah erwartungs-



